

IW-Direktor zur Wirtschaftspolitik

Erträge der Globalisierung

„Seit dem Jahr 2004 liegt der Wachstumstrend für die Weltwirtschaft bei 5 Prozent, auch für das Jahr 2007 weisen die Prognosen von Währungsfonds und Weltbank diesen Wert aus. Das hat es historisch noch nicht gegeben. Wir sehen hier nichts anderes als die Erträge der Globalisierung.“ Dies betont Professor Michael Hüther, Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW), in seinem Ausblick auf das Jahr 2007. Die intensive internationale Arbeitsteilung mehre auch den Wohlstand in Deutschland. Die konjunkturelle Dynamik sei ungebrochen, daran werde auch die durch die Mehrwertsteuererhöhung bedingte Wachstumsdelle im ersten Quartal 2007 nichts ändern.

Allerdings ist diese Entwicklung kein Selbstläufer. Gewichtige Risiken für die Weltwirtschaft drohen – neben den üblichen Verdächtigen wie Wechselkurs und Ölpreis –, sollte die Doha-Runde für eine weitere Liberalisierung des Welthandels scheitern und dies einen Rückfall in den Protektionismus nach sich ziehen, hob der IW-Direktor hervor. Hierzulande werde es zudem darauf ankommen, die moderate Lohnpolitik beizubehalten. Ansonsten sei der gerade erst begonnene Beschäftigungsaufbau gefährdet. Ebenso müsse die Finanzpolitik – trotz konjunkturbedingt guter Kassenlage – ihre Konsolidierungsanstrengungen auf der Ausgabenseite intensivieren. „Nichts wäre schlimmer als Disziplinlosigkeit.“

Wir wünschen allen Lesern ein gutes neues Jahr!

Michael Hüther

Warnung vor Disziplinlosigkeit

1. Das Jahr 2007 verbindet etwas mit den beiden vorangegangenen Jahren: Bereits zum dritten Mal in Folge können wir sagen, dass die deutsche Volkswirtschaft am Beginn des neuen Jahres besser dasteht als zwölf Monate zuvor. Das ist mehr als erfreulich. Es bestätigt die These, dass es auch für Deutschland eine Zwangsläufigkeit des Niedergangs nicht gibt. Wir haben alle Chancen, im internationalen Standortwettbewerb erfolgreich zu bestehen.

2. Der Optimismus ist groß und er ist breit verankert. Die Verbands-umfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) macht deutlich, dass es in der deutschen Volkswirtschaft nur noch sehr vereinzelt Nischen des Pessimismus gibt (Seite 4-5). Auch andere Indikatoren für das wirtschaftliche Klima bestätigen das erfreuliche Bild. Der Deutsche Aktienindex befindet sich schon seit Längerem recht unbeeindruckt auf dem Höhenflug. Die Unternehmen investieren wieder verstärkt und die Aus-sichten für die Beschäftigung sind gut.

3. Dies alles wirft Fragen auf: Woher kommt die nahezu überbordende Zuversicht der deutschen Unternehmen? Wie weit kann der Aufschwung tragen? Sind die Schätzungen für das Wachstumspotenzial zu pessimistisch gewesen? Wie sind die Risiken – vor allem aus der Weltwirtschaft – zu gewichten? Sind traditionelle Wirkungszusammenhänge noch bedeutsam? Was bleibt der Wirtschaftspolitik zu tun?

4. Die Zuversicht beruht – anders als in den Jahren 2002 und 2004 – nicht auf einer Erwartungsblase, das heißt auf einem unrealistischen Hoffen auf die Zukunft, sondern auf der tatsächlichen Besserung der Geschäftslage und einer positiven Entwicklung der Auf-tragseingänge. So mussten im ver-gangenen Jahr die Erwartungen immer wieder an den beständig günstigen Fort-gang der laufenden Geschäfte angepasst werden. Mitunter konnte man den Ein-druck gewinnen, dass die Unternehmen selbst davon überrascht waren und des-

halb zögerten, die Erwartungen weiter nach oben zu schrauben.

5. Wirtschaftspolitisch ist im Jahr 2006 wenig geschehen, was den Aufschwung zu erklären vermag. Die richtigen Entscheidungen – wie der Be-schluss, 2007 den Beitrag zur Arbeitslo-senversicherung zu senken und das El-terngeld einzuführen, die Heraufsetzung des Rentenzugangsalters und der Ein-stieg in einen systematischen Bürokrati-abbau – konnten bisher weder reale Wirkungen entfalten noch Vorschatten werfen. Die falschen Entscheidungen – wie das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz – waren hingegen so bedenklich, dass es angesichts der Erfahrung mit vergleichbar kritisierten Neuregelungen wie der Novelle des Betriebsverfassungsgesetzes im Jahre 2001 verwundern muss, dass dadurch die Stimmung nicht wesentlich getrübt wurde.

6. Tatsächlich lässt sich der Auf-schwung, vor allem seine kräftige binnenwirtschaftliche Unterlegung, nur durch einen Mix von Faktoren erklären. So wurden auf Unternehmensseite und in der Lohnpolitik wichtige Hausaufgaben gemacht. Zudem beginnen die von der Regierung Schröder eingeleiteten wirt-schaftspolitischen Reformen zu wirken.

7. Die deutschen Unternehmen haben sich im Strukturwandel erfolgreich positioniert. Die Restrukturierungen seit Anfang des Jahrzehnts haben zunächst über Prozess- und Standortinnovationen die Wettbewerbsfähigkeit und die Er-tragskraft gestärkt. Die Produktinnovationen haben zusammen mit der Fähigkeit, kundendifferenzierte Angebote kosteneffizient zu erbringen, die Marktposition stabilisiert. Die Dynamik der Weltwirt-schaft konnte so eine Sogwirkung auf die deutsche Volkswirtschaft entfalten.

8. Die moderate Lohnpolitik hat mit zuletzt verstärkten Ansätzen für die betriebliche Differenzierung einen wichtigen Beitrag geleistet, um die preis-liche Wettbewerbsfähigkeit der Unter-nehmen zu erhöhen. In den letzten drei Jahren sind die Lohnstückkosten – je

Erwerbstätigenstunde gerechnet – ge-samtwirtschaftlich gesunken. Das hat es in den vergangenen Jahrzehnten nicht gegeben.

9. Die Reformen der Agenda 2010 und die dreistufige Steuerreform 2001 bis 2005 haben als angebotsseitige Ver-besserungen zwar die Konjunkturerho-lung nicht in Gang gebracht, aber den Aufschwung dynamischer werden lassen. Anders kann man die Belebung der In-landsnachfrage nicht erklären. Angesichts steigender Notenbankzinsen, sinkender Staatsdefizite und rückläufiger Lohn-stückkosten hätte es dazu aus Sicht der Nachfragepolitik nämlich gar nicht kom-men dürfen. Insofern erleben wir derzeit einen Erfolg der Angebotspolitik.

10. Wie weit der Aufschwung tra-gen wird, hängt entscheidend von der Besserung am Arbeitsmarkt ab. Seit dem Frühjahr 2006 steigt die Anzahl sozialversicherungspflichtiger Beschäf-tigungsverhältnisse wieder an, und zwar kontinuierlich. Gleichzeitig hat sich die Anzahl der offenen Stellen weiter deut-lich erhöht. Im November ist die regis-trierte Arbeitslosigkeit erstmals seit dem Jahr 2001 wieder unter die Marke von 4 Millionen gesunken. Für das Jahr 2007 ist eine weitere Verbesserung der Arbeits-marktlage zu erwarten. Nichts deutet derzeit darauf hin, dass sich bei den Unternehmen der Blick nach vorne ein-trübt, eher ist das Gegenteil der Fall.

11. Der Konjunkturzug wird vo-raussichtlich nach dem ersten Quartal, in dem er infolge der Mehrwert-steuererhöhung etwas gebremst wird, wieder Fahrt aufnehmen. Die Prognosen für 2007, die einen Zuwachs des realen Bruttoinlandsprodukts von rund 1 1/2 Pro-zent – nach 2 1/2 Prozent in 2006 – erwar-ten, überzeichnen diesen Bremseffekt. Die Wachstumsrate für den Jahresverlauf beschreibt die Entwicklung mit 2 Prozent angemessener.

12. Die Stärke und Beständigkeit des Aufschwungs relativiert die in den vergangenen Jahren diagnostizierte Abschwächung des Potenzialwachstums.

Mit Blick auf die lange Zeit schwache Investitionstätigkeit und damit geringe Expansion des Kapitalstocks wurde argumentiert, dass die Wachstumsgrenzen für die deutsche Volkswirtschaft eng gezogen seien. Je nach ökonomischem Verfahren ergab sich ein Trendwachstum von real nur noch 1 bis 1½ Prozent.

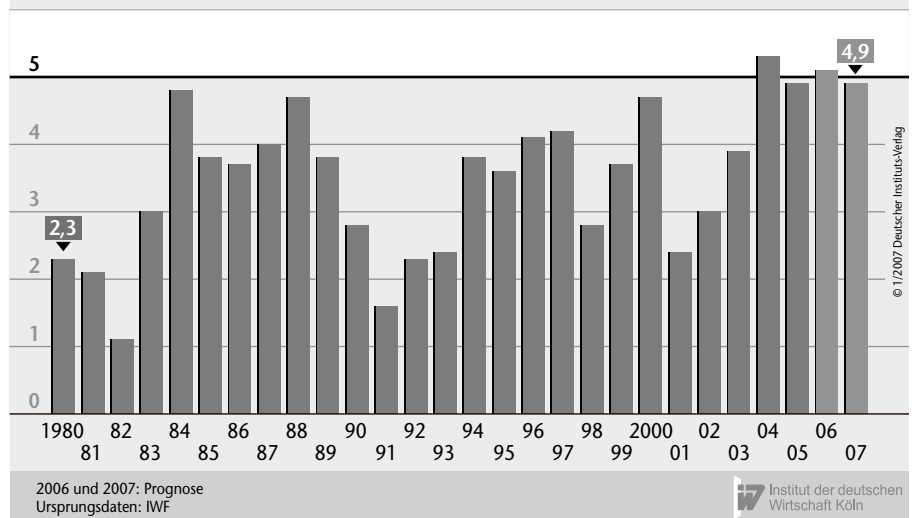
13. Tatsächlich war es mühelos möglich, eine deutlich stärkere gesamtwirtschaftliche Expansion zu realisieren. Inflationsdruck ist dadurch – wie die Entwicklung der Kerninflationsrate zeigt – nicht entstanden. So müssen andere Mechanismen die Anpassungen der unternehmerischen Produktionskapazitäten möglich gemacht haben. Nach Auskunft der Unternehmen in der IW-Herbst-Konjunkturumfrage hat die gewonnene Flexibilität beim zeitlichen und qualifikatorischen Einsatz der Beschäftigten, die in den vergangenen Jahren tarifpolitisch erreicht wurde, sehr geholfen.

14. Der bestehende Kapitalstock kann mit den Beschäftigten einfach effizienter genutzt werden. Das macht das Investieren nicht überflüssig, zeigt aber, dass strukturelle Veränderungen nicht unterschätzt werden sollten, auch wenn sie empirisch nur schwer zu greifen sind. Das Potenzialwachstum kann realistischerweise demnach eher mit 2 bis 2¼ Prozent beziffert werden.

15. Die Stimmungslage in der deutschen Wirtschaft vermittelt den Eindruck, als spielten Risiken derzeit keine beachtenswerte Rolle. Die Abschwächung der US-Konjunktur, der hohe Rohölpreis im Speziellen und die Hausse der Rohstoffpreise im Allgemeinen, die Aufwertung des Euro – all dies kann der guten Laune derzeit nichts anhaben. Daraus lassen sich mehrere Schlüsse ziehen: Entweder sind die deutschen Unternehmer vor lauter Euphorie nachlässig in der Risikoanalyse; dagegen spricht die aus den Schocks zu Beginn des Jahrzehnts nachwirkende hohe Sensibilität für Verwerfungen. Oder die Wahrnehmung der Beherrschbarkeit von Risiken hat sich aus Erfahrung verändert; dafür spricht der effiziente Umgang der Unternehmen mit Wechselkursrisiken. Schließlich kann es auch sein, dass die beschriebenen Risiken ihre traditionelle Wirkungsmacht so nicht mehr entfalten.

Weltwirtschaft: Kräftige Expansion

Reales Wachstum des globalen Bruttoinlandsprodukts in Prozent



Die Erlebnisse der vergangenen Jahre stützen diese Einschätzung, die Robustheit der Weltwirtschaft ist eindrucksvoll und belegt die Kapazität der Schockverarbeitung.

16. Erstaunlicherweise wird der Befund über die Weltwirtschaft in der Öffentlichkeit verzerrt und einseitig wahrgenommen. Es dominieren die Bedrohungsängste. Tatsächlich zeigt sich global, dass die wirtschaftliche Expansion in einer historisch einmaligen Weise stabil auf hohem Niveau verläuft. Seit 2004 liegt der Wachstumstrend für die Weltwirtschaft bei 5 Prozent, auch für das Jahr 2007 weisen die Prognosen von Währungsfonds und Weltbank diesen Wert aus. Das hat es historisch noch nicht gegeben. Wir sehen hier nichts anderes als die Erträge der Globalisierung.

17. Die intensivere internationale Arbeitsteilung führt überall zu höherem Wohlstand – auch in Deutschland. Der Strukturwandel wird effizienter. Parallel dazu wirken zwei säkulare und weitgehend globale Prozesse stabilisierend: Einerseits kommt es zur Revision der Staatstätigkeit, der sich im internationalen Standortwettbewerb letztlich niemand entziehen kann. Andererseits erfährt das geldpolitische Stabilitätsversprechen, nach dem Inflation als Politikstrategie keine Akzeptanz mehr besitzt, eine erhöhte Glaubwürdigkeit.

18. Der Rückzug des Staates und Stabilisierung des Preisniveaus sind wichtige Voraussetzungen für eine

ebenso kräftige wie anhaltende wirtschaftliche Dynamik. Je mehr dieses Paradigma sich verbreitet, umso mehr profitieren alle davon. Es scheint fast so, als erführen die Einsichten von Walter Eucken über eine gute Wirtschaftspolitik eine globale Akzeptanz.

19. Vor diesem Hintergrund wird auch ersichtlich, wo wirklich gewichtige Risiken drohen: in einem Scheitern der Doha-Runde für eine weitere Liberalisierung des Welthandels und einem Rückfall in den Protektionismus, allenfalls getarnt durch immer mehr bilaterale Handelsverträge. Wenn es nicht gelingt, die Welthandelsrunde noch zum Erfolg zu bringen, dann müssen wir uns wirklich Sorgen machen. Daran gemessen bleiben die üblichen Verdächtigen – wie Wechselkurs und Ölpreis – beherrschbare Risiken.

20. Damit ist eine erste Aufgabe der Wirtschaftspolitik für das neue Jahr – zumal im Rahmen der EU-Präsidentschaft – identifiziert. Zudem wird es darauf ankommen, die in den vergangenen Jahren geübte Disziplin in der Lohnpolitik nicht aufzugeben. Es wäre fatal, wenn der Kurs verlassen und der gerade erst begonnene Beschäftigungsaufbau gefährdet würde. Ebenso muss die Finanzpolitik – trotz konjunkturentbehafteter Kassenlage – ihre Konsolidierungsanstrengungen fortsetzen und sie endlich auf der Ausgabenseite intensivieren. Nichts wäre schlimmer als Disziplinlosigkeit.